

16A 6071

Noch immer gilt Max S c h e l e r s
Wort: "In gewissem Verstande lassen sich alle
zentralen Probleme der Philosophie auf die Frage
zurückführen, w a s d e r M e n s c h s e i
und welche metaphysische Stelle und Lage er innerhalb
des Ganzen des Seins, der Welt und Gott einnehme".
J a , die drei vor uns liegenden, griffigen Taschen-
bücher, aus der Feder zum Teil sehr prominenter
Autoren, zeigen uns, dass Schelers Wort auch für die
Theologie und Psychologie gilt. - Der Schock, dem
wir Heutigen ausgesetzt sind, im Krieg und im Frieden;
Die Entstellung des menschlichen Antlitzes, die Ver-
nichtung menschlichen Hausens in dieser Welt, -
aber auch die stillere Barbarei eines zivilisatorischen
Friedens mit seiner kalten, uniformierenden Bürokratie,
die Diktatur des Massendaseins, - : dies alles mag mit
ein Grund dafür sein, dass unsere Frage nach dem
Menschen, nach der Humanität, so brennend geworden ist,
verglichen mit geruhssameren Zeiten.

1.

7

Da wäre vor allen der bekannte Schweizer
Theologe K a r l B a r t h zu nennen, aus dessen
Mammutwerk " K i r c h l i c h e D o g m a t i k "
ein kleiner Auszug unter dem Titel " M e n s c h u n d
M i t m e n s c h " im Göttinger V e r l a g
V a n d e n h o e c k & R u p r e c h t erschienen ist.
Der Untertitel lautet " D i e G r u n d f o r m d e r
M e n s c h l i c h k e i t . " Wer noch das missverständ-
liche Wort des "frühen Barth" in Ohren hat:

doppelt, daher
nicht zurückerboren

religiös sei die Tatsache, dass der Mensch Mensch ist und keine Katze, "eine Belanglosigkeit", - wird erstaunt sein über diesen Versuch einer theologischen Anthropologie. Der Theologe wird freilich beruhigt feststellen, dass es sich hierbei eigentlich gar nicht um "natürliche Theologie" handelt, da ja Barth seine Anthropologie "christologisch" begründet, nämlich in der geoffenbarten Lehre von Jesus als dem Gottmenschen. Mit anderen Worten: die Sicht auf Jesu - gewiss unvergleichliche - Menschlichkeit, öffnet den Blick für die wahre Humanität. Wie dem auch sei: der Laie wird unerachtet der Offenbarungsquellen von Barths Einsichten dem Verfasser auch auf "natürlichem Wege" gerne folgen, unerachtet der dogmatischen Alibis. Er wird dies um so lieber tun, als Karl Barth eine glänzend[] geschriebene Abhandlung vorlegt über die Humanität, wie sie sich auch der - heute übrigens nicht mehr zeitgemäße - "libre-pensiste" nicht schöner denken kann. Man befürchte keine erbaulichen Brunkreden über die Menschenwürde! Schon theologisch ist Barth davor gewarnt, uns Sündern ein Dekretal zu errichten. Humanität, wie er sie versteht, ist "kein Ideal und ihre Betätigung ist keine Tugend. Wir reden von keinem auf Grund einer Hypothese ausgedachten Menschen, dessen Bild zu erfüllen wir aufgefordert wären, vor dessen Bild man sich aber auch mit der Entschuldigung zurückziehen könnte, dass der wirkliche Mensch nun einmal ein ganz anderes Wesen sei."

Nun, was also charakterisiert den w i r k l i c h e n Menschen? Barth sagt: "Die primitive Tatsächlichkeit unserer Situation, kein optimistisches Gesetz, kein Hochziel." Ist: "Der Mensch ist nun einmal nicht allein, sondern er ist mit seinem Mitmenschen, seiner Hilfe bedürftig, ihm zu helfen verbunden".

- 3 -

Damit ist die Grundthese des Buches gegeben: die - wir sind hier versucht, den [] Atheisten S a r t r e zu zitieren - die "Co-Existence" wird als Wesenszug der Menschlichkeit begriffen. Barths positives Verdienst besteht darin, einen Grundriss solcher ko-existentialer Anthropologie zu bieten, deren höchste Grundformel lautet: "Ich bin, indem Du bist."

Diese Grundformel wird nun in den vier Kategorien der Begegnung mit dem Du charakterisiert:

1. Das Sehen und Gesehenwerden vom Du (nebenbei: auch hier wäre ein Seitenblick auf Sartres "Regard d'autrui", den "Blick des Andern", zu werfen);
2. Das Miteinander-Reden und Aufeinander-Hören;
3. [] Der gegenseitige Beistand und
4. dass dieses ganze Geschehen hinüber und herüber "gerne geschieht".

Die Ausführungen zu den vier Kategorien, sowie die Kritik am isolierten "Ich bin", gehören zum Wertvollsten des Buches. Und man könnte sich denken, dass sie zur Grundlage einer theologischen Anthropologie und [] Ethik dienen werden. Aber auch der Philosoph kann hierbei einiges lernen, wie zweifellos Barth selbst bei diesem, und nicht nur aus der Offenbarung, gelernt hat.

Dies zeigt unter anderem schon sein sehr bemerkenswerter Exkurs über Friedrich N i e t z - s c h e s Konzeption der Humanität. Nietzsche ist für Barth der konsequenteste "Prophet jener Humanität ohne den Mitmenschen". Dieses Nietzsche-Bild Barths stützt sich vorwiegend auf Interpretationen von Nietzsches 1888 geschriebener Selbstdeutung "Ecce homo".

Allein, bei allem Wert, den diese Nietzsche-Deutung für Barths eigene entgegengesetzte Positionen hat, befürchten wir, dass er nicht minder eine Karikatur Nietzsches zeichnete, wie der Ecce-homo-Verfasser seinerseits auch das Christentum karikierte. Schon der Ausgangspunkt der Interpretation, ausgerechnet von dem bereits - wie Barth weiss - übersteigerten "Ecce homo", erscheint unstatthaft - kurze Zeit später wurde Nietzsche unheilbar geisteskrank. Ferner wäre Nietzsches Leben und Werk (wohlgemerkt, als er noch gesund war), unschwer als ein leidvolles Scheitern an seinen Freundschaften und Mitmenschen zu deuten. Sein "Pathos der Distanz" gegenüber der Vermassung, die er heraufkommen sieht, gegenüber der "Herde", liesse sich ebenso gut als Suche nach einem echten Du, nach selbst-seienden Menschen begreifen. Auch Barth tritt mit seiner Mitmenschlichkeit ja nicht für Vermassung, noch für Ich - Du - Mystik ein! Nietzsches dauernder Ruf nach "Freunden", seine Polemik gegen die, echter Begegnung unfähigen Vielzuvielen, ist - wie gesagt - auch ganz anders zu deuten.

Alles in allem genommen, war es ein sehr glücklicher Einfall des Verlages, diesen Auszug aus der Kirchlichen Dogmatik Barths einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Nach all den dekorativen rhetorischen Humanitätstiraden ein erfrischend klares und nüchternes Büchlein, dessen Tiefe dem Leser sehr unauffällig, aber um so nachhaltiger sich erschliesst.

Es ist kaum allgemein bekannt, dass die - heute schon jedem Viertelsgebildeten geläufige Vokabel "existenziell" vor allem durch die von Karl Barth begründete theologische Bewegung, auch "dialektische Theologie" genannt, populär geworden ist;

und zwar, noch bevor die sogenannte "Existenzphilosophie" ihre Kierkegaard-Aneignung so erfolgreich zur Geltung bringen konnte. Der Begriff "Existenzphilosophie" nun, - und dies ist noch weniger bekannt - ist eine Prägung Fritz Heinemanns, zum ersten Male verwendet in dem Buche "Neue Wege der Philosophie", 1929. Heinemann, der jetzt in Oxford lehrt, stellt im Titel seines neuen Buches die zweifellos blickfängerische Frage: "Existenzphilosophie - lebendig oder tot?", erschienen im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, als Band 10 der Urban-Bücher.

Auch der "Existenzphilosophie" geht es, nach Heinemann, um die Frage nach dem Menschen, eben der menschlichen "Existenz". Schon in dem erwähnten Werk "Neue Wege der Philosophie" schliesst sich Heinemann der eingangs zitierten Forderung Schellers an: "Der mit Menschen, All und Gott in Resonanz stehende Mensch ist der Schlüssel zum Verständnis der Menschenwelt, der Geschichte und des Alls." Dieses Ausgehen vom Menschen, sagt Heinemann, "erscheint mir auch heute noch richtig." Was also ist denn "tot" an der Existenzphilosophie? Bevor Heinemann auf diese selbst gestellte Frage eingeht, schildert er im Abriss die wichtigsten Vertreter dieser sogenannten Existenzphilosophie: Kierkegaard, Jaspers, Heidegger, Sartre und Gabriel Marcel. Dieses Referat, so eigenwillig es auch gelegentlich ist, stellt - neben einem anregenden Abschnitt über Edmund Husserls Transzendentes Selbst - wohl das Wesentlichste des Buches dar.

Dagegen sind die Prognosen - wie sie der Titel oder auch der Abschnitt "Wohin?" erwarten lassen - recht diskutabel. Nicht etwa deswegen, weil die Prognose allzu massiv eindeutig wäre: sie lautet, merkwürdiger Weise Übereinstimmend mit den meisten Existenzphilosophen selbst: "Was wir brauchen, sind keine Existenzphilosophien, sondern existentielle Philosophen." Fragt man konkreter, was Heidegger darunter versteht, so findet man die Forderung nach geistigen Führern der Zeit, die nicht nur denkend, sondern handelnd an den Nöten der Gegenwart teilnehmen. Indes: es wäre möglich, dass das "Handeln" eines Denkers gerade im Denken besteht!? So bleibt an konkreten Einwänden gegen die - andererseits doch wieder gebilligte- Existenzphilosophie kaum etwas bestehen. Einmal wird der Systemanspruch Heideggers moniert, - dann wiederum gerade die Unwissenschaftlichkeit anderer Existenzphilosophen beanstandet. Nicht vom Standpunkte einer andersgearteten Philosophie polemisiert der Verfasser, sondern er gibt uns mehr Kunde von einem - wie sollen wir sagen - intellektuellen Zuckreiz. So erhält bei allem Werte seines Referates, seine Kritik keine eindeutige Kraft. Dies überrascht insofern, als er in seinem Vorwort seinen tragfähigen Standpunkt ankündigt: "Mein Standpunkt ist post-existenzialistisch und meta-analytisch", sagt er schlicht, "das heisst, ich stehe sowohl jenseits der Existenzphilosophie, die Westeuropa beherrscht, als auch jenseits der analytischen Schulen, die im angelsächsischen Kulturkreis dominieren."

Das ermöglicht diesem Buche, die tatsächliche heutige Situation der Existenzphilosophie in einer Weise zu enthüllen und in allen Einzelheiten zu analysieren, wie es bislang nicht geschehen konnte und zugleich in diese Situation entscheidend einzugreifen." Wir glauben nicht, daß der Eingriff sehr entscheidend gewesen ist...

3.

Wohl kaum ein zweiter Name zeitgenössischer Denker dürfte auch im Bewußtsein der breiteren Öffentlichkeit so eng mit dem Humanitätsgedanken verknüpft sein wie der Eduard Sprangers. Als Pädagoge, Psychologe und Kulturphilosoph hat Spranger ein ganzes langes Gelehrtenleben in umfangreichen Werken, Aufsätzen, Vorlesungen, Radiovorträgen und Zeitungsaufsätzen - und dies auch in einer Zeit der Barbarei - für wahre Menschlichkeit geworben und gekämpft, je nachdem. "Die Fülle der verschiedensten Arbeiten Sprangers kann in ihrer ganzen fruchtbaren Breite einem weiteren Leserkreise kaum allgemein zugänglich sein", schreibt mit Recht Hans Walter Bähr, der verdienstvolle Herausgeber der Spranger-Anthologie "Gedanken zur Daseinsgestaltung", erschienen bei Piper und Co. München. Die liebevoll zusammengestellte Auswahl umfaßt sämtliche Bereiche unserer Kultur und dürfte auch demjenigen, der nur selten Zeit zur Sammlung hat, hilfreich sein bei der Besinnung über sich selbst, sein Leben in der Gemeinschaft mit anderen und mit Gott.